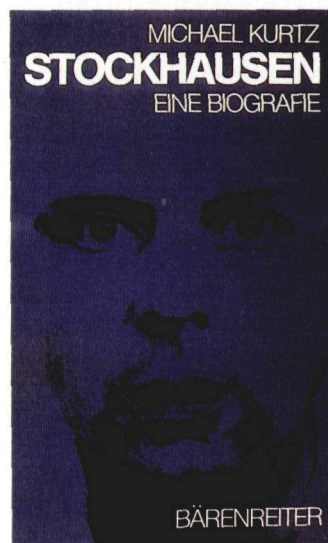




Michael Kurtz:
Stockhausen.
Eine Biographie.

Bärenreiter Verlag
Kassel, Basel 1988
336 S., DM 42,-

■ Die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts erweisen sich immer deutlicher als ein Jahrzehnt, in dem sich die vorherrschenden musikästhetischen Auffassungen einschneidend zu wandeln begannen. In diesem Jahrzehnt löste sich das serielle Musikdenken endgültig auf, das seit den frühen fünfziger Jahren in der musikalischen Avantgarde absolute Geltung besaß. Die Komponisten möchten in ihren Werken nicht mehr irgendwelche abstrakten kompositorischen Probleme lösen, sondern trachten nun danach, ihre Werke in die allgemeinen Lebenserfahrungen einzubinden. Dieser Wandel läßt sich nicht nur am Auftreten einer jungen Komponistengeneration ablesen, die nachhaltig die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte; er wird auch in der Entwicklung der älteren Komponisten – genannt seien etwa Stockhausen, Nono oder Ligeti – spürbar. Zudem erscheinen nun auch die seriellen Werke in einem neuen Licht. Stockhausens „Momente“ (1961) mit ihren K- (Klang), M- (Melodie) und D- (Dauer) Momenten galten

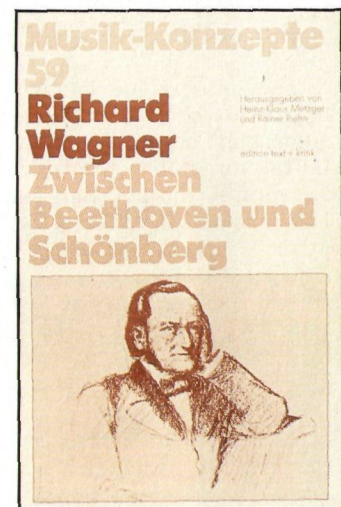
bislang als ein Höhepunkt des sich völlig kontinuierlich entwickelnden seriellen Komponierens, das Stockhausen auch mit zahlreichen theoretischen Arbeiten maßgeblich geprägt hat. Nun weist Michael Kurtz in seiner Stockhausen-Biographie nach, daß K, M und D auch als Sigel für die Namen Karlheinz (K), Mary (M) und Doris (D) aufzufassen sind: Stockhausen gestaltet in diesem Werk einen kaum lösbaren Konflikt aus seinem Privatleben.

Kurtz legt, wie dieses Beispiel zeigt, eine Biographie ganz im traditionellen Sinne vor, in der die Werke aus biographischen Umständen abgeleitet werden oder doch stets auf solche bezogen bleiben. Kompositionstechnische Erörterungen sind auf ein notwendiges Mindestmaß reduziert; Kurtz gibt vielmehr Einzelheiten des Lebens in einer erstaunlichen Fülle preis. So gewinnen gerade die Werke oft ganz neue, überraschende Züge. Zudem scheint Stockhausens Weg wesentlich einheitlicher zu sein, als es die unverdrossenen Anhänger der seriellen Musik für möglich halten wollen, die ihm seit seiner Wendung zur „intuitiven Musik“ nicht mehr folgen wollen. Kurtz porträtiert Stockhausen nachgerade als einen Helden, der sein Werk den widrigsten Umständen abtrotzt. Man fühlt sich unwillkürlich an die Heroen-Biographik des 19. Jahrhunderts erinnert. Leider verfügt Kurtz nicht über deren oft glänzende stilistische Mittel. Und eine Formulierung wie: „Dort, wo der Rhein, nicht weit von Köln, die Landschaft der Weinberge verläßt und aus dem Mittelgebirge hervortritt, weitet sich sein bisher enges Tal in die fruchtbare 'Kölner Bucht'“, mit der Kurtz sein Lebenspanorama einleitet, wirkt in ihrer verkrampten Bemühtheit wie eine unfreiwillige Parodie dieser Art Literatur. Andererseits pflegt Kurtz aber auch keinen aufdringlich-selbstgefälligen Stil, sondern tritt gleichsam als Autor wohlthuend hinter

die dargestellten Sachverhalte zurück. So entstand ein Buch, das außerordentlich gut lesbar ist und in seiner Detailfülle geradezu fesselt. Es bezeugt in seiner Form den einschneidenden ästhetischen Wandel seit den siebziger

Jahren und bietet eine Unmenge neuer Materialien und Aspekte, die jeder kennen und verarbeiten sollte, der sich für die Entwicklung der Musik seit den fünfziger Jahren interessiert.

Giselher Schubert



Musik-Konzepte 59:
Richard Wagner.
Zwischen Beethoven
und Schönberg.

edition text und kritik
München 1988
113 S., DM 15,-

■ Der Band faßt drei nur ganz lose zusammenhängende Texte von Helmuth Weiland zusammen, die dieser in den Jahren 1983/84 als Vorträge in der Musikabteilung der Stadtbücherei Mannheim gehalten hat. Die Titel, die zugleich andeuten, worum es jeweils geht, sind: Wagner zwischen Hegel und Hitler; Wagner und Meyerbeer; Wagner zwischen Beethoven und Schönberg. Als Vorträge vor einem Publikum, das vornehmlich aus Laien und Liebhabern zusammengesetzt gewesen sein dürfte, mögen sie ihren Sinn gehabt und einen guten Zweck erfüllt haben. Als Publikation wirken sie seltsam deplaziert, denn es handelt sich fast ausschließlich um ein kompilierendes Referieren einschlägiger Literatur und der bekannten kontroversen Meinungen über Wagner. Man hat den

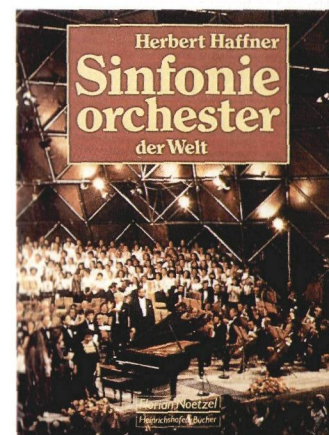
Eindruck, daß sich der Autor oftmals hinter den Zitaten geradezu versteckt. Nun wäre gegen die Kompilation nichts einzuwenden, ließe sie sich als eine Art Überblick oder gar Forschungsbericht lesen. Das jedoch lassen zwei wesentliche Mängel nicht zu: Zum einen wird nicht auf die gesamte einschlägige, insbesondere neuere Literatur zurückgegriffen; zum anderen wird nicht deutlich genug unterschieden zwischen Aussagen und Meinungen, also dem, was sich tatsächlich beweisen läßt und auch strenger Kritik standhält, und dem, was nur so behauptet wird – und an unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen ist ja gerade die Wagner-Literatur überreich. Das bisher gehaltene Niveau der Musik-Konzepte wird mit diesem Band in auffälliger Weise unterschritten.

Egon Voss

Herbert Haffner:
Sinfonieorchester
der Welt.

Florian Noetzel-Verlag
Wilhelmshaven 1988
309 S., 61 Abb., DM 56,-

■ Von einem Buch über jene Sinfonieorchester, denen der discographisch engagierte Musikhörer immer wieder begegnet, erwartet man mit Recht zumindest den Versuch einer indizienartigen Annäherung an die spezifisch musikalischen Essenzen, die das persönliche Wesen dieses oder jenes Orchesters ausmachen. Trotz aller Wandlungsfähigkeit, denen ein so komplexer Organismus unterliegen mag (der aber auch ein Trio, ja ein Solist unterliegt), ist es doch immer die indivi-



duelle musikalische Aura, der ein Autor auf die Spur kommen sollte.

Der Autor Herbert Haffner, über den wir in vorliegendem Buch nichts erfahren (ein Pseudonym?), liefert uns hier jedoch in einer journalistischen Stilistik zwischen Wochenblatt-Klatschkolumne und Schallplatten-Werbe-

prospekt-Text eine bunte Mischung aus Fakten, die das Konzertleben und die Chronik der Orchester betreffen, aus in der Regel überschwenglichen Schnellschluß-Urteilen (die aber meistens die jeweiligen Dirigenten betreffen) und typischen Orchester-Anekdoten. In ständigem Bemühen um Sensation und Aktualität im möglichst oberflächlichen Sinne werden dabei die großen Orchester unseres Globus zumeist in Comic-Strip-Mentalität vorgeführt. Kopfsatz-Leseprobe zu den Berliner Philharmonikern: „Zeit: Januar 1983; Ort: Berlin; Personen: Berliner Philharmonisches Orchester, Vladimir Ashkenazy, Herbert von Karajan...“. Es folgt eine Schilderung des Sabine-Meyer-Skandals. Beispiel 2: „London, 21. Dezember 1981, Abbey-Road-Studio der EMI: 60 Londoner Philharmoniker sind bereit zur Aufnahme...“.

Nun ist es kein anderer als Helmut Schmidt, der zusammen mit Justus Frantz und Christoph Eschenbach als Sensation gut genug ist, den Leser in einen Artikel über das „London Philharmonic Orchestra“ einzustimmen. Und das „Chicago Symphony Orchestra“ wird so eingeführt, daß man zunächst an das berühmte Damenorchester aus Billy Wilders „Manche mögens heiß“ denkt: „Obwohl es dort auch heute noch Filialen der Mafia geben soll, ist Chicago nicht mehr die Stadt der Gangsterkriege, wie man sie aus den zwanziger Jahren kennt.“ Natürlich erfährt der vielleicht allzu musikfixierte Leser auch, daß Chicago immerhin die Stadt ist, aus welcher der „Playboy“ kommt.

Nein, auch die Abbildungen und eine recht umfangreiche Discographie können diesen von Papier und Auf-

machung her schwergewichtigen Band nicht retten. Dennoch wäre es traurig, die Rezension hier zu beenden, ohne zu fragen, welche Verlagsstrategie bzw. Mentalität hier eigentlich vorliegt, dem Leser so einen Band vorzusetzen. Glaubt man wirklich, einen „ernsthafteren“ Band nicht verkaufen zu können? Werden die Reste der abendländischen Kultur heute wirklich nur noch von den Schaltzentralen des geistigen „keep smiling“ regiert? Ich denke, der Leser wird hier nicht mitmachen – oder würde sich ein Freund französischer Weine mit einem Buch über die spezifischen Lagen zufriedengeben, wenn er dort zwar manches über die Winzerfamilie und die Dorfkirche erführe, aber nichts über das Aroma des Weines?

Hans-Christian von Dadelsen

1st WORLD MUSIC MASTERS INTERNATIONAL PIANO COMPETITION

Paris, France • July 1-9, 1989

INTERNATIONAL JURY

Paul Badura-Skoda (Austria) • Lazar Berman (USSR) • Michel Dalberto (France) • Dean Elder (USA)
Rudolf Firkusny (USA) • Nelson Freire (Brazil) • Claus Geitel (Germany) • Moura Lympany (Great Britain)
Nikita Magaloff (Switzerland) • Luigi Mostacci (Italy) • Rafael Orozco (Spain)
Miguel Proença (Brazil) • Harold Schonberg (USA) • Yuko Yamaoka (Japan)

PRIZES

The unique winner will receive 30.000 Dollars, plus engagements in London, Paris, München, Vienna, Milan, New York, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Newport Festival, Menton Festival, etc.

APPLICATION

The Competition is open exclusively to finalists of other international competitions. Applications for participation in the Competition no later than March 15, 1989. Age limit : 35. Candidates must have been born no later than December 31, 1954.

INFORMATION

Salle GAVEAU • 45, rue La Boétie • 75008 PARIS • Tél. (33) (1) 45.62.69.71
WORLD MUSIC MASTERS is organised by J.M. FOURNIER PRODUCTIONS.
WITH THE GENEROUS SUPPORT OF
PHILIP MORRIS FRANCE S.A.